

Wochenchau.

H. A.—r. Jetzt ist Rußland weit mehr das Land der unbegrenzten Möglichkeiten als Nordamerika. Ueberwiegend wirkte es schon, als gerade aus Rußland die ärgsten Plagen über Hunger und Not kamen, aus Rußland, diesem übermächtig großen Getreidegebiete. Aber offenbar hat sich seit den Tagen des Notjahres 1898/99 dort so wenig geändert, daß der Weltkrieg und seine Ernährungsforderungen eine Wiederholung jener Hungersnot geradezu unausweichlich machen mußten. Mag diese Revolution sich nun wie immer weiter entwickeln; sicher ist, daß sie kaum einen guten Nährboden für die Fortführung des Krieges geben kann. Und so sieht man in finanziellen Kreisen dem Kommen mit Ruhe entgegen. Mit Recht fragt man, ob je in solcher Daur ein Krieg geführt worden ist. Die Unfähigkeit der Herrschenden hat den Drahtgleiten der Bewegung den Erfolg gesichert, und so ist die Mißwirtschaft, wie sie in Rußland überall zutage tritt, wohl das Erste, das Entscheidende gewesen. In diesen letzten zwei Jahrzehnten hat man in Rußland trotz aller Anläufe zum Besseren und zur Besserung kaum etwas gelernt und fast alles aus den Lehren der Vergangenheit vergessen. Der Teilnahme an diesem Millionenkriege, dessen Wirtschaft nach Milliarden rechnet, war Rußland nicht gewachsen, und je länger er dauerte, um so größere Schwierigkeiten und Reibungen mußten sich einstellen. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft sollte die Landwirtschaft Rußlands sich kapitalistisch entwickeln, aber bei der unzureichenden Entwicklung des Kapitalismus mußte ihr dies zum Unheil ausschlagen. Die Naturalwirtschaft wurde zerstört, aber der Ersatz, den man dem Bauer und dem Großbesitz zu bieten versuchte, war ungenügend. Der Übergang zur Warenproduktion und zur Geldproduktion rief nur Verwirrung hervor, ja, er mußte sie hervorgerufen, da die Städteentwicklung und die Entfaltung der Industrie, diese Voraussetzungen einer geldwirtschaftlich betriebenen Produktion, nur ganz zögernd fortschritten. Nordamerika blieb ein gefährlicher Konkurrent Rußlands, der Mangel eines entsprechenden Viehabsatzes verwies Rußland aber gerade auf die Getreidewirtschaft, eine Einseitigkeit, die wieder auf die Kontinuität des Betriebes und damit der Arbeiterbeschäftigung schädlich zurückwirken mußte. Die Arbeitslosigkeit im langen Winter ließ und läßt die Landflucht in Rußland erklären, eine Landflucht, die auf dem offenen Lande erst recht zum Arbeitermangel führen mußte. Aber die Landflüchtigen konnten dann auch in der Stadt um so weniger ausreichende Arbeitsgelegenheit finden, als Gewerbe und Industrie sich nur langsam entwickelt hatten. Die Getreideausfuhr Rußlands bekam unter diesen Umständen ganz anderen Charakter. Nicht nur das Unbeherrschte, nicht bloß der Ueberschuß wurde ausgeführt. Mehr und mehr wurde dieser Export zum Not-, zum Zwangsverkauf. So stellten sich dann in Rußland selbst bei aller Riesengröße seiner Produktion immer wieder Not und Mangel ein. Diese übermäßige Getreideausfuhr Rußlands hatte ihr Widerspiel in der Unterernährung des russischen Volkes, und damit mußte dieses künstlich aufgeführte Notensystem unter dem Ansturm des Weltkrieges zusammenbrechen. Erstaunlich ist dabei wohl nur, daß dieser Zusammenbruch sich erst jetzt, erst im dritten Kriegsjahre, vollzogen hat. Die Volks- und Staatswirtschaft Rußlands hatte ja schon früher die schwersten Erschütterungen erlitten. Die Handelsbilanz Rußlands hatte im Jahre 1913 einen Ausfuhrüberschuß von rund 200 Millionen Rubel und im Osten einen Abgang von 54 Millionen Rubel. Im Jahre 1916 schloß sie im Westen mit einem Passivsaldo von 1330 Millionen und im Osten mit 845 Millionen, insgesamt also mit 2175 Millionen Rubel Passivsaldo ab. Und der Notenumlauf stieg von 1630 Millionen auf 9793 Millionen Rubel.

In diesem Kriege kommt der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik eine größere Bedeutung zu als in jedem früheren: keine Millionenarmeen und der Ausfütterungsversuch Englands haben das voraussehen lassen. Die Mißwirtschaft Rußlands in Produktion und Handel, in Verkehr und Verwaltung haben dort schon jetzt dem Wühlen Englands, des Verbündeten!, den Sturz des bisherigen Systems erleichtert, und in den anderen Feindesländern wird dies gewiß der verschärfte, mit wachsender Kraft geführte U-Bootkrieg besorgen. Die pessimistischen Erklärungen, die in den letzten Tagen in der italienischen Kammer von der Ministerbank aus abgegeben worden sind, lassen voraussehen, daß vielleicht auch Italien sehr bald zu einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten werden wird, und nach ihm Frankreich.

Souveränen Staaten leidet jetzt darunter, daß seine wichtigsten Ausfuhr für die Importländer größtenteils mehr weniger Luxusimporten bedeuten. Und so wird Italien wirtschaftlich jetzt der letzte Stoß durch die Einfuhrbeschränkungen seiner Verbündeten, vor allem Englands, verfehlt. Im Unentbehrlichen, in Getreide und Kohlen, ist Italien auf den Auslandsbezug angewiesen, aber der Warenaustausch der Friedenszeit wird jetzt bei den Verbündeten durch kriegswirtschaftliche Erwägungen und durch die Notwendigkeit verhindert, in der Zeit des U-Bootkrieges den Schiffstraum für das Unentbehrliche und für die militärischen Transporte vorzubehalten. So mußte und muß die Zahlungsbilanz Italiens sich ins Unmögliche verzerrten: dem nur durch den U-Bootkrieg eingeschränkten, im Bedarfs aber grenzenlosen Importe tritt die Einschränkung der Ausfuhr Italiens durch die Wbsperrung nicht bloß der Feindesländer und der Neutralen, sondern auch der Verbündeten, vor allem Englands, katastrophal zur Seite. Das Einfuhrverbot Englands bedeutet schon für den Bezirk Como allein einen Abgang von mehr als 100 Millionen Lire: so viel hat England sonst für Seide dorthin bezahlt. Und um hunderte Millionen verringert sich auch Süditaliens und Siziliens Einnahme durch die Verbote, die England, Frankreich und die Neutralen gegen die Einfuhr von Südstoffen erlassen haben. Verschwindend wenig gegenüber dieser Bedrängnis Italiens durch die Handelspolitik seiner Verbündeten bedeutet

die Selbstbeschränkung, die zuerst Deutschland und jetzt auch Oesterreich-Ungarn sich mit dem Lizenzzwang in ihrem Einfuhrhandel auferlegt haben. Diese Neuordnung des gesamten Importverkehrs, seine Unterwerfung unter das Machtgebot des Staates, soll die Zahlungsmittel im Lande erhalten, also der weiteren Verschuldung an das Ausland entgegenwirken. Italien wird durch seine Verbündeten die Warenausfuhr unmöglich gemacht, wir und Deutschland droffeln aber selbst, freiwillig unsere Geldausfuhr, indem der Warenimport von der staatlichen Bewilligung abhängig gemacht wird.

Dieser Lizenzzwang für die Einfuhr bedeutet also in erster und auch letzter Linie eigentlich nur die Fortsetzung der vom Weltkriege aufgenötigten Regelung des Individualverkehrs! Beim Mehl und Brot, beim Fett und Kaffee ist diese Rationierung durch die Ausweiskarte halbwegs erreicht, bei den übrigen Waren, soweit sie aus dem Auslande bezogen werden, wird es durch den Lizenzzwang erzielt. Der Weltkrieg hat diese Rationierung des Staates für den Einzelverbrauch aufgezungen. Wo dieser nicht ersatzbar ist, wendet sich der Staat an dessen Vertreter, an den Importeur, der den Bedarf für hunderte und tausende Verbraucher kollektiv decken will. Mittels des Lizenzzwanges setzt der Staat der Wareneinfuhr und damit der Geldausfuhr die notwendigen Grenzen. Der Lizenzzwang bewegt sich also in der ganz gleichen Richtung mit der Organisation des Devisenhandels. Ja, man kann sagen, daß sich die Tätigkeit der Devisenzentralen nunmehr wesentlich einfacher gestalten wird. Denn mit dem vielfachen Entfallen der Einfuhr-Mischkäse wird für die Devisenzentralen die Notwendigkeit des Eingreifens schon vorweg schwinden. Und so ist der allgemeine Lizenzzwang des Einfuhrhandels eigentlich nur als die selbstverständliche Ergänzung der Organisation des Devisenhandels anzusprechen.